

216). Buber zeigt in einem chronologischen Diskurs auf, wie die Lehre von der Heiligung des Landes biblisch, nachbiblisch und talmudisch, in der *Kabbala* und im Chassidismus angereichert wird (S. 227-267). Die Gedanken von Moses Heß, dem Begründer der zionistischen Idee, werden mit der biblischen Idee verglichen (S. 268) und gegen Karl Marx in Schutz genommen (S. 277). Bedeutsam für das Bubersche Verständnis des religiösen Judentum sind die vier Reden über das Judentum, wo er inhaltlich an die sieben Reden anfangs des 20. Jahrhunderts anknüpft, gleichzeitig aber die Folgen des Nationalsozialismus und der Staatsgründung Israels als Folge der *Schoah* reflektiert – hier zeigt sich Buber als politischer Mahner, zur biblischen Weisheit zurückzukehren (S. 325), das Leben zu bejahen und jegliche Form des -ismus zurückzudrängen (S. 334).

In diesem Zusammenhang kritisiert Buber die Bilder/Vorurteile des Judentums bei Henri Bergson und Simone Weil (S. 339). Sein Fazit in der dritten Rede lautet: »Der liebende Mensch bringt Gott und Welt zusammen.« (S. 344). Die vierte Rede ist eine theologische Meditation zum Verständnis Gottes, vor allem dazu, ob man von Gott nach Auschwitz noch reden könne (S. 352).

Spannend zu lesen ist das bislang unveröffentlichte Archivmaterial, vor allem Bubers Auseinandersetzung mit dem Begriff der Wiedergeburt, den er nicht fernöstlich, sondern existenzialistisch interpretiert (S. 366ff); verbunden mit einer gehörigen Kritik am Christentum und der kirchlichen Taufpraxis.

Die Kommentare zu den Schriften ab S. 398 sind wie immer sehr sorgfältig und überaus erhellend, vor allem aber hilfreich zur Kontextualisierung der Texte.

Dieser Band der Martin-Buber-Werkausgabe zeigt einen konsequent biblisch argumentierenden Buber, der sich vor allem nicht mit Kritik am neugegründeten Staat Israel und am politischen Zionismus zurückhält, weil diese Form des Zionismus nach Bubers Ansicht die geistig-geistlichen Grundlagen des Judentums und des Hebräischen Humanismus bedrohe.

Wilhelm Schwendemann



**Spichal, Julia (2015):  
Vorurteile gegen Juden  
im christlichen Religionsunterricht**

*Eine qualitative Inhaltsanalyse  
ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher  
in Deutschland und Österreich*  
Arbeiten zur Religionspädagogik, Bd. 57,  
Göttingen, V&R unipress 2015,  
299 Seiten, ISBN 978-3-8471-0421-6

Während Antisemitismus und offene Feindschaft gegen Juden ein gesellschaftliches Tabu sind, ereignet sich die (ungewollte) Verbreitung von Vorurteilen oder Fehlinformationen über das Judentum nahezu unbeachtet im täglichen, gesellschaftlichen Interaktionsgeschehen. Auch Menschen, die sich selbst niemals als Antisemiten, sondern ganz im Gegensatz dazu als offen und religiös tolerant betrachten, bedienen sich sogenannter *cultural codes* – mitunter völlig unbewusst.

Die Ursprünge antijüdischer Vorurteile sind vielfältig und leider auch in Kontexten zu finden, die diesen explizit entgegenstehen sollten. So ist eine der Grundlagen des langjährigen An- und Überdauerns von Vorurteilen die ungewollte Tradierung und Verankerung derselben ausgerechnet in Lehr- und Bildungsplänen, was bereits in den 1970er bzw. 1990er Jahren sowohl von katholischer wie evangelischer Seite kritisiert wurde. Da seit 1995 keine umfassende Analyse mehr zur Darstellung des Judentums in Lehrplänen durchgeführt

wurde, ließ sich bisher nicht überprüfen, ob und inwiefern sich diese Vorurteile (noch immer) in den aktuellen Lehrplänen wiederfinden. Julia Spichal befasst sich mit dieser Leerstelle und legt mit ihrer Dissertation *Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht. Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und Österreich* eine detaillierte und gewinnbringende Arbeit vor, die zukunftsweisende Vorschläge bereithält.

Der Aufbau von Spichals Arbeit ist schlüssig und gut nachvollziehbar. Auf eine einleitende Vorbemerkung folgt eine differenzierte, theoretische Grundlegung der Termini *Vorurteil* (S. 15–19) und *Antisemitismus* (S. 19–69), bezüglich deren Ursprung, Bedeutung und Verwendungskontext. Der Antisemitismusbegriff steht dabei im Fokus und wird eingehend aus sozialwissenschaftlicher (S. 21–28), theologischer (S. 41–47) und spezifisch religionspädagogischer Perspektive (S. 69–84) erörtert. Dieser umfassende und dennoch übersichtlich gestaltete Querschnitt ist sehr positiv hervorzuheben, da historische Entwicklungen und gesellschaftliche bzw. religiöse Traditionen, sowie die Entwicklungen des »neuen« Antisemitismus (S. 31–35) gleichermaßen berücksichtigt, kontextualisiert und in Bezug gesetzt werden.

Dieser theoretischen Grundlegung folgt ein erläuterndes Kapitel zu Spichals methodischem Vorgehen, welches sie an das Konzept der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayrin (S. 92) und das Kategoriensystem von Peter Fiedler (S. 93) anbindet. Dieses verwendet sie, obwohl sie feststellt, dass Fiedlers Kategoriensystem »fachwissenschaftlich veraltet« ist (S. 289) und daraus Probleme bei der Bewertung ihres Analysekorpus entstehen (S. 289). Spichal führt diesbezüglich mehrfach explizit an (S. 99; S. 227 u.a.), dass der Fokus ihrer Arbeit auf der Gewährleistung der Vergleichbarkeit zu früheren Studien liegt. Ihre Entscheidung, Fiedlers Methodik trotz der inhärenten Bewertungsprobleme zu verwenden, ist daher im Kontext dieser Arbeit konsequent und zielführend. An späterer Stelle greift Spichal die konstatierten Probleme nochmals auf

und entwickelt ein eigenes, von Fiedler völlig losgelöstes (S. 228) Analyseinstrumentarium und Kategoriensystem (S. 275–280). Dieses basiert auf fachwissenschaftlichen (S. 229–250) und fachdidaktischen Überlegungen (S. 251–274), die sie exemplarisch mit dem Einzelthema *Jesu Verhältnis zu den Pharisäern* (S. 228) verbindet und dahingehend ausführlich untersucht.

Der Vergleich mit früheren Studien erfolgt konfessionsübergreifend, da Spichal »in Bezug auf antijüdische Vorurteile keine konfessionsbedingten Unterschiede« erwartet (S. 100). Ihr Analysekorpus umfasst daher sowohl evangelische wie katholische Lehrpläne aus Deutschland und Österreich, sowie eine Auswahl an Schulbüchern. Dieser wird anhand von Spichal zuvor festgesetzter Themenkreise ausführlich untersucht und diskutiert. Die Themenkreise sind untergliedert in *Verhältnis Jesu zu Pharisäern* (S. 203–208), *Verantwortung für Jesu Tod* (S. 209–212), *Das Alte Testament als Heilige Schrift des gegenwärtigen Judentums* (S. 213–214), *Das jüdische Verständnis der Torah* (S. 215–217), *Der Staat Israel* (S. 218–219), *Die jüdische Geschichte zwischen 70 n. Chr. und der Shoah* (S. 219–220) und *Die christlich-jüdische Verhältnisbestimmung* (S. 220–226).

Zur Auswahl des Analysekorpus lässt sich festhalten, dass die Ergänzung des Schulbuchkorpus um die Bücher *Religion entdecken – verstehen – gestalten* (S. 189) und *RELI+wir* (S. 197), welche in den Vorgängerstudien nicht berücksichtigt wurden, enorm gewinnbringend ist, da die Ergebnisse aus deren Untersuchung einen umfassenderen Blick auf die aktuelle Schulbuchesamtlage gewährleisten. Diese beiden Schulbücher sind in besonders enger Abstimmung auf die neuen Lehrpläne konzipiert (S. 99) und werden sowohl in Deutschland wie Österreich vielfach und schulformübergreifend verwendet (S. 100). Insbesondere die Aufnahme der Reihe *Religion entdecken – verstehen – gestalten* ermöglicht Spichal nicht nur die Ergänzung ihrer Untersuchungsergebnisse um relevante Neuentwicklungen, sondern eröffnet eine zukunftsweisende

Perspektive. Dort wurde in Bezug auf die »neuralgischen Themen hinsichtlich des christlich-jüdischen Verhältnisses« mit besonderer Sensibilität agiert (S. 287), weshalb die Reihe positiv aus dem restlichen Bücherkorpus herausfällt. Durch diese Auswahl bietet Spichal ein Verweisbeispiel und einen gelungenen Anknüpfungspunkt für eine potenziell realpraktische Umsetzung ihrer Anmerkungen.

In ihrem Resümee und Ausblick (S. 287–290) hält Spichal als Endergebnis fest, dass »nach der letzten umfassenden Studie aus dem Jahr 1995 in vielen Lehrplänen und Schulbüchern Anstrengungen unternommen wurden, die Tradierung von Vorurteilen (gegenüber dem Judentum) zu vermeiden« (S. 287). Allerdings sind diese Anstrengungen ihrer Meinung nach noch bei weitem nicht ausreichend und eher als »Nachbesserungen« (S. 288) zu betrachten denn als umfassender Ansatz und Konzept einer vorurteilsfreien Darstellung des Judentums und des christlich-jüdischen Verhältnisses. So konnte sie etwa in allen Schulbüchern themenkreisübergreifend tendenziöse Darstellungen wahrnehmen (S. 288). Es bedarf daher weiterer und konsequenter Anstrengungen seitens der Wissenschaft, des Landes und der Kirchen in diesem Bereich.

In ihrer Dissertation greift Spichal den aktuellen Ist-Zustand von Schulbüchern und Lehrplänen auf, eine Arbeit, die schon für sich stehend äußerst gewinnbringend für den aktuellen Forschungsdiskurs sowie das christlich-jüdische Verhältnis ist. Dies führt sie weiter, indem sie mittels ihres methodischen Vorgehens und der Anlehnung an das Kategoriensystem Fiedlers die Vergleichsmöglichkeit mit Vorgängerstudien aus den 1970 und 1990er Jahren eröffnet. Spichal stellt ihre Beobachtungen und Ergebnisse somit in einen entwicklungsgeschichtlichen und bildungspolitischen sowie gesellschaftskritischen Gesamtkontext. Ihr Blick bleibt dabei aber nicht auf die Vergangenheit und den aktuellen Zustand begrenzt, sondern eröffnet mit ihrem eigens entwickelten Analyseinstrumentarium einen Anknüpfungspunkt für zukünftige Arbeiten. Wenn die

Autoren künftiger Schulbücher für den christlichen Religionsunterricht die Ergebnisse und Vorschläge Julia Spichals berücksichtigen, ist ein Progress gelungen, der zukünftige Schüलगenerationen und ihr persönliches Verhältnis zum Judentum mehr als nur positiv prägen wird. Somit kommt Spichal mit dieser bemerkenswerten Arbeit dem ihr selbst gesteckten Ziel und ihrer Hoffnung nach, »Schülerinnen und Schüler für das besondere christlich-jüdische Verhältnis zu sensibilisieren« und »einen Beitrag zur Bekämpfung von Antisemitismus (zu) leisten« (S. 9). *Valesca Baert-Knoll*



**Baumert, Norbert (2009):**  
**Der Weg des Trauens**  
*Übersetzung und Auslegung  
 des Briefes an die Galater  
 und des Briefes an die Philipper*  
 Würzburg: Echter, 501 Seiten,  
 ISBN 978-3-429-03156-5

Die theologische Grundlinie des Galaterbriefes ist der Weg des Trauens, inklusive des ganzen begrifflichen Wortfeldes wie »zutrauen«, »sich anvertrauen«, »sich trauen« usw. Der Weg des Trauens sei, so Baumert, der von Paulus präferierte Modus der Gottesbeziehung (S. 119). Der Weg des Trauens hat mit der freien ungeschuldeten Liebe Gottes zu seinem Volk zu tun (S. 121). Gott wendet sich zuerst dem Menschen zu, sodass die-